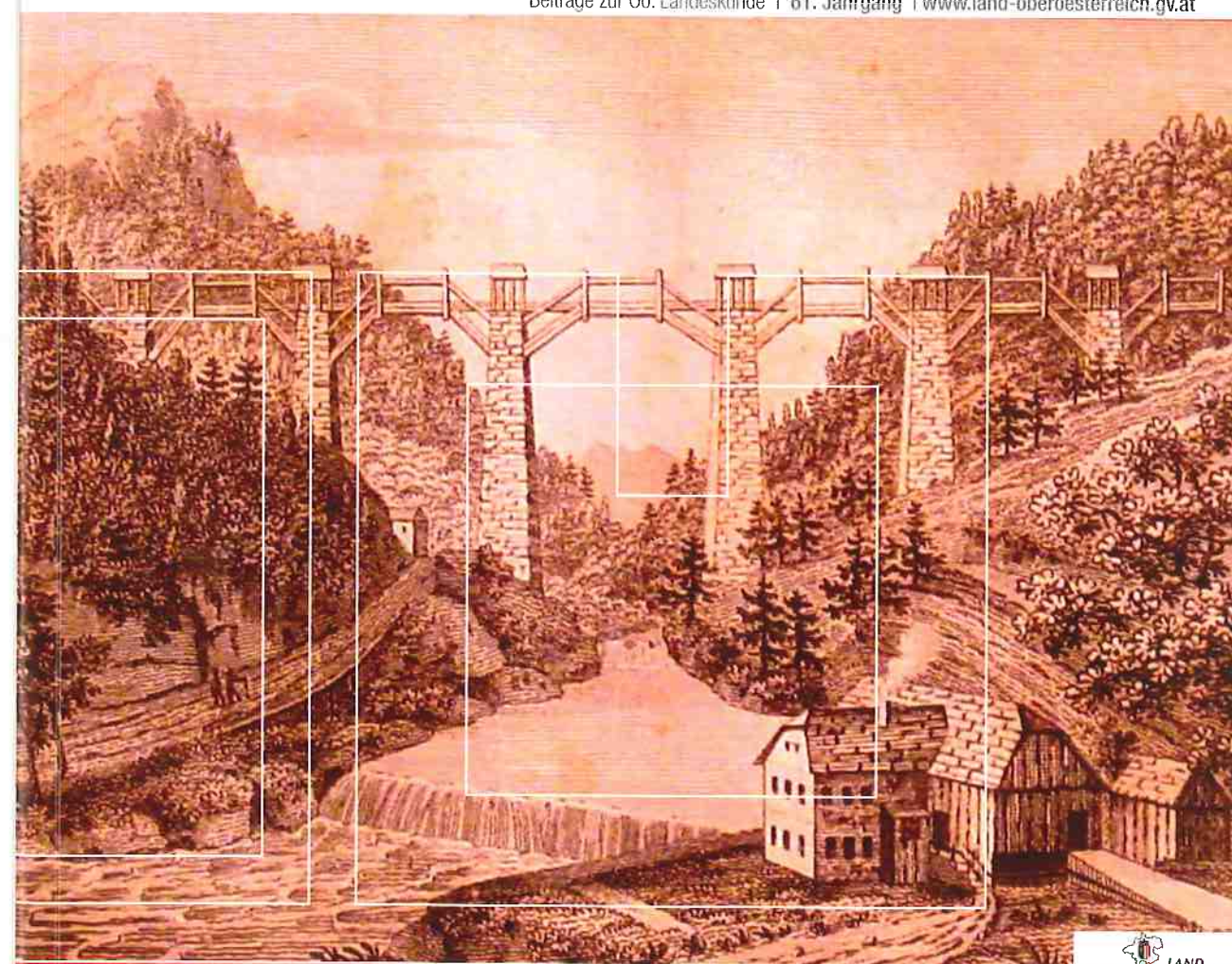


OÖ. HEIMATBLÄTTER

2007 HEFT 3/4

Beiträge zur Oö. Landeskunde | 61. Jahrgang | www.land-oberoesterreich.gv.at



*„Wo aus dem Thal der rasche Wildbach dränget,
Stell't sich das Monument der Baukunst dar;
Auf kühnen Pfeilern, wie in Lüften hängt
Die Brücke, welche stets bewundert war.“*

Karl Lindner, 1819¹

Industriearchitektur im Salzkammergut: 250 Jahre Brückentragwerk „Gosauzwang“

Von Michael Kurz

Dem nicht schwindelfreien Wanderer verlangt das Passieren des imposanten Tragwerks, das sich im Grenzgebiet zwischen den Gemeinden Gosau, Hallstatt und Bad Goisern in luftiger Höhe über den Gosaubach spannt, wie eh und je einiges an Überwindung ab, der Bau selbst galt anno dazumal als Meisterleistung zeitgenössischer Ingenieurskunst. Von Reisenden und Gästen bis in die Eisenbahn-Ära des 19. Jahrhunderts bewundert und besungen, ist der „Gosauzwang“, neben der Steegklause und der Chorinsky-Klause eines der bedeutendsten Monumente historischer Industriearchitektur im Salzkammergut, heuer 250 Jahre alt geworden. Anlass genug, in der Chronik des 1969 modernisierten, zuweilen vom Hauch des Kuriosen umwehten Viadukts ausführlicher zu blättern.

Baugeschichte

Die beschränkten Holzressourcen im inneren Salzkammergut erlaubten es zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr, die im Salzbergwerk Hallstatt ge-

wonnene Sole gänzlich an Ort und Stelle zu versieden. So ging man 1595 an den Bau einer Pipeline, über welche die überschüssige „Sulze“ schon ein Jahr später von Hallstatt nach Ischl und ab 1607 in die neue Sudhütte in Ebensee gelangte. Ein ständiges Manko an dem unter Aufsicht des Ischler Bergmeisters Kalß realisierten Großprojekt (34 Kilometer Leitungstrecke, zusammengesetzt aus vorerst 13.000 Holzzöhrn von jeweils bis zu viereinhalb Metern Länge) war jedoch die technische Überwindung der vom Gosaubach tief in die Trasse der Soleleitung eingeschnittenen Schlucht. Dies sollte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein unzureichend gelöstes Problem darstellen.

Anfangs hatte man die Leitung, den sogenannten „Sulzstrenn“, auf der Hallstätter Seite ab dem Sulzstübel in fünf hölzernen Strängen geführt und damit den Gosaubach auf einer niedrigen Brücke übersetzt. In den von eisernen Ringen umwehrten Rohren strömte die

¹ Lindner, K.: Das Kaiserlich-Königliche Oberösterreichische und Steyerländische Salzkammergut mit den Umgebungen. Wels, 1819.

Sole unter stetig anwachsendem Druck vom rechten Talhang herab und stieg dann – im Zwange – die jenseitige Steilböschung wieder hinauf. Die Höhendifferenz betrug 12°2' (= 23,4 Meter) im Fallen, respektive 10°4' (= 20,2 Meter) im Steigen. Der eminenten Belastung hielten die Holzröhren und deren Verbindungen trotz der Eisenarmierung nur bedingt stand, so dass es häufig zu Materialbrüchen und dadurch zu Soleverlusten kam. (Von dieser ältesten Bachübersetzung, die der Plan N 22 des Wiener Hofkammerarchivs belegt, hat sich der Name „Gosauzwang“ bis in die Gegenwart erhalten.)

Die Hallstätter Brandkatastrophe von 1750, der außer 35 Häusern im Zentrum auch die Salzproduktionsanlagen zum Opfer gefallen waren, brachte eine Diskussion in Gang, den lokalen Sudbetrieb einzustellen und die Sole sämtlich in Ebensee zu versieden. Die Hof-Banco-Deputation, eine Behörde der staatlichen Finanzverwaltung, entschied sich 1751 zur Wiederaufnahme des Sudbetriebs, jedoch in deutlich reduziertem Umfang.²

Um das Gros der Sole aus Hallstatt künftig in Ebensee verarbeiten zu können, stattete man die Pipeline 1751/52 durchgehend mit einem zweiten Rohrstrang aus,³ 1756 kam ein dritter hinzu. Durch den permanenten Anstieg der Transportkapazitäten wurde die technisch befriedigende Überwindung des Gosautals von da an immer dringlicher.

Die Hofkammer hatte hierfür zunächst eine Trassenvariante erwogen. Dabei sollte die Leitung mit nur mäßigem Gefälle so lange in das Richtung Gosau steigende Tal geführt werden, bis dessen Sohle und der Gosaubach ohne aufwändiges Brückenbauwerk in gerin-

ger Höhe überquert werden konnten. In Folge sollte die Leitung auf der gegenüberliegenden Talseite herausgeführt und beim kleinen Solestübchen wieder ins bestehende Rohrsystem eingebunden werden. Gründliche Kostenrechnungen, die vollständig erhalten und im Hofkammer- und Finanzarchiv aufbewahrt sind, sprachen schließlich klar für eine Brückenvariante. Ein den Gosaubach in großer Höhe überspannendes Tragwerk, auf dem der „Strenn“ mit gleichmäßig niedrigem Gefälle verlegt werden konnte, verhieß wesentliche Vorteile – unter anderem die signifikante Absenkung des Flüssigkeitsdrucks.

Die schwierigen Bodenverhältnisse machten zwei Steinkastengründungen erforderlich,⁴ die wiederum möglichst schlanke Pfeiler mit minimaler Eigenlast bedingten. Aus der Unterteilung des insgesamt 129 Meter langen Tragwerks in sechs Felder von 16 bis 21 Metern Weite ergab sich das Konstruktionsschema mit fünf 10,4 bis 30,7 Meter hohen Hauptpfeilern zwischen den beiden Brückenlagern.

Ausgeführt wurden die Pfeiler in Kalkstein-Quadermauerwerk mit quadratischer Querschnittsfläche; die Seitenlängen der Querschnitte beliefen sich

² Vgl. dazu: Commissions Relation dieses hohen Mittels Hoff Rathes Hr. v. Quiex die zu Haalstatt abgebrunnenen Sallz Pfannen betr. sambt Beylagen, Hofkammerarchiv Wien, Altes Bancale, rote Nummer 286, alte Aufstellungsnummer 9693, Januar 1751.

³ Schraml, C., 1932: Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Wien, S. 147.

⁴ Kefer, Karl: Salzbergs Manipulations Beschreibung, 1. Band, Handschrift 1807, nicht foliiert. Zentralbibliothek der österreichischen Salinen, Signatur XII H 3.

bei den zwei höchsten Pfeilern an der Basis auf 3,8 bzw. 3,6, bei den niedrigen auf 2,8 Meter. Die Quader der Pfeilerkronen, mit ihrer Dimension von 0,7 × 0,8 × 0,4 Metern ein Gewicht von jeweils bis zu knapp einer halben Tonne⁵ erreichend, mussten mittels Flaschenzügen 30 Meter vertikal bewegt werden. Die Querschnitte im Kronenbereich reduzierten sich bei allen Pfeilern auf 2,3 Meter Seitenlänge, das entspricht einer Verjüngung der Seitenflächen um 2 Zoll pro Höhenklafter und einer Steigung von 2,7 %. Mit der Verjüngung der Pfeiler wurde – ein optischer Zusatzeffekt! – die Höhenentwicklung perspektivisch wirksam unterstrichen.

Die Baugeschichte des mehr als 40 Meter aufragenden Viadukts ist aus den Akten der Saline lediglich lückenhaft rekonstruierbar, da viele Quellen fehlen. Nähere Rückschlüsse gestatten zumindest die Einlaufprotokolle des Salzoberamtes in Gmunden. Im Jänner 1755 wurde demnach das Hofschreiberamt Hallstatt zur Übermittlung einer Kopie des mit Hans und Andre Kirchschrager sowie mit Adam Egger abgeschlossenen Kaufvertrages „betreff der zu dem Gosau Zwang benötigten Straß Baumen“ aufgefordert.⁶ Dabei wird erwähnt, dass bereits im Vorjahr, 1754, eine Kommission das Vorhaben umfangreich geprüft habe.

Eine Lokalchronik vermerkt für 1755: „dieses Jahr ist der Sulzzwang über die Gosa gebaut worden“.⁷

De facto zog sich der Bau zwei Jahre länger hin; das heikelste Problem stellte das Spannwerk dar – es waren dies die Holzüberleger, welche die Brückenpfeiler verbinden sollten. Die Schwierigkeiten damit werden vom Salzoberamt wiederholt geschildert:

„Es hat der Hans Klieber, ein Zimmerknecht, dem das Spannenwerk am Gosauzwang zu verfertigen vom diesseitig gehorsamsten Hofschreiberamt anvertrauet worden ist, angebracht, das er die zu dem Spannenwerk eingelieferten Holzsorten (welche zwar die in dem Contract vorgeschriebenen Mässereyen allerdings halten) nicht gebrauchen könne.“⁸

Klieber fertigte schließlich ein Modell, anhand dessen er weiterarbeiten konnte. Die Bewältigung dabei immer wieder auftretender Widrigkeiten wurde übrigens da und dort mit „schwarzer Kunst“ oder gar mit dem Teufel in Zusammenhang gebracht. Auch erzählt eine örtliche Saga oder Mär nicht ohne (regionales Selbstbewusstsein evozierende) Ironie, dass sich die für den Brückenbau zuständige Hofkammer-Kommission zur Beratung der weiteren Vorgangsweise einmal in die angrenzende Gosaumühle zurückgezogen und dort beim jungen Wein gemeinsam „nachgedacht“ hätte. Als die Beamten hinterher, in bereits leicht aufgeräumter Stimmung, die Praktikabilität ihres gefassten Beschlusses am Objekt testen wollten, hätte „ein schlauer Zimmermeister das Werk in der Zwischenzeit bereits vollendet ...“ (Abb. 1).

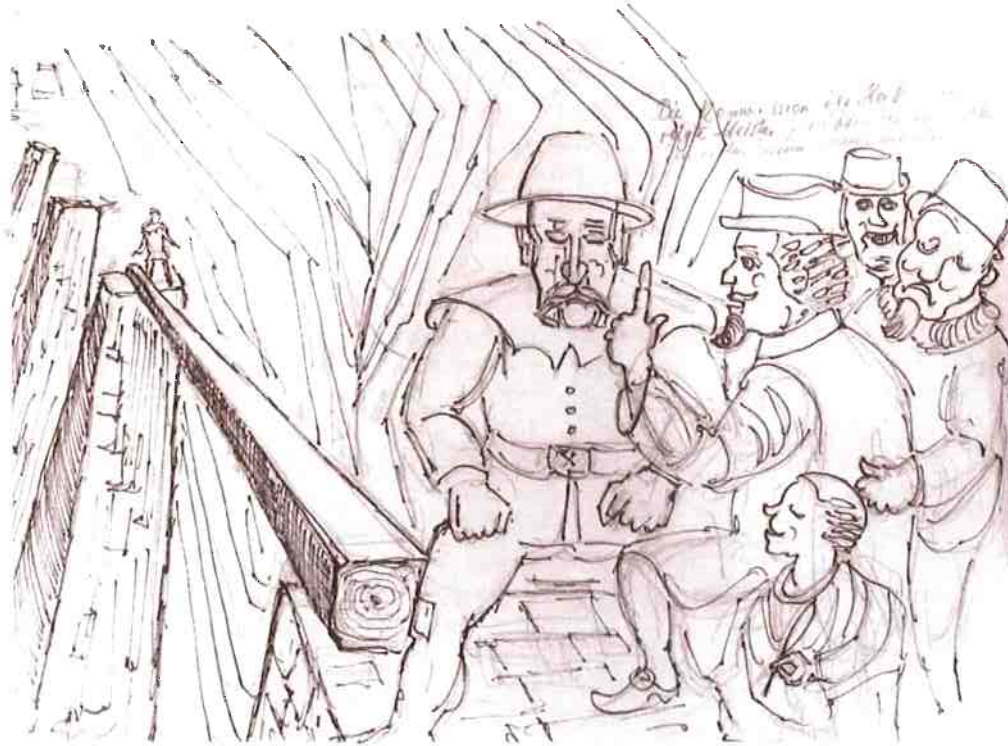
⁵ Die Maße für diese Berechnung sind entnommen aus: Plan Aschauer, Sepp, Gosauzwang über das Gosaubachtal bei Hallstatt, Aufriss und Schnitte, Maßstab 1:250 bzw. 1:50, Salinenverwaltung Hallstatt 1931.

⁶ Oö. Landesarchiv, Salzoberamtsarchiv, Index und Einlaufprotokoll 1755, Hs. 7, S. 124.

⁷ Auszug aus der Chronik von Hallstatt nach Mathias Bernegger, Michael Aicher, Leopold Engleithner (Bibliothek Musealverein Hallstatt); die Chronik wurde über Jahrhunderte, mit Hinzufügung der Lebensspanne des jeweiligen Schreibers, fortgesetzt.

⁸ Oö. Landesarchiv, Salzoberamtsarchiv, Index und Einlaufprotokoll 1757, Hs. 9, S. 662.

Arge Rüge Meister Spielbüchlers



Meister Spielbüchler bin ich genannt
talauf, talab gar wohl bekannt,
die gute Kaiserin gab mir Befehl
die Zwangsbrücken bauen auf der Stell!
Im Bau zuunterst ruht der Stein,
der gewachsene Felsen ist sein Fundament
und Stein für Stein sind aufzureihn,
sodass kein Sturm sie niederrennt.
Und viel hundert übereinander Lagen

läßt die Pfeiler höher ragen.
Sieben Pfeiler greifen, schlank im Bau,
wie Riesenfinger in des Himmels Blau
und ganz oben auf dem Bau mit Stolz
das Tragwerk noch aus schwerem Holz.
Doch über weite Kluft mein Lieber,
wie bringst den ersten Baum hinüber?
Das Rätsel lösen soll, oh Christi Jammer,
die Kommission von der Hofkammer.

Abb. 1: Die in einer spöttischen Anspielung auf die „Kommission der Hofkammer“ gipfelnde Saga vom Gosauzwang, illustriert von Winfried Aubell. Aus: Oö. Kulturzeitschrift Salzkammergut, Heft 1/1981

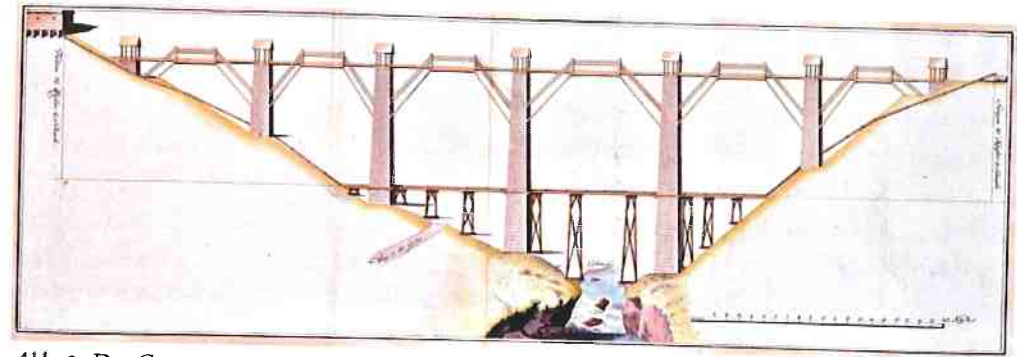


Abb. 2: Der Gosauzwang ca. 1781. Finanz- und Hofkammerarchiv Wien, Signatur H-112.

Apropos: Interessant ist, dass in den Quellen der Saline stets Hans Klieber als Schöpfer des Spannwerkes genannt wird, während sonst allein der, desgleichen aus Gosau stammende, Zimmermeister Johann Spielbüchler aufscheint.⁹

Den Termin der Gesamtfertigstellung weisen die Chroniken, ohne Datumsnennung, einhellig mit Sommer oder Herbst 1757 aus.

In der Literatur wird oft die Frage aufgeworfen, wie man die mächtigen „Ensbäume“, welche die Pfeiler horizontal miteinander verbanden, nun tatsächlich emporgehoben hat; die massiven Kanthölzer besaßen eine Querschnittsfläche von 20×25 cm,¹⁰ waren ergo bei einer Länge von maximal 21 Metern etwa 800 Kilogramm schwer. Vergleicht man dieses Gewicht mit jenem der Quader im Pfeilerkronenbereich (470 Kilogramm), ist gut vorstellbar, dass die Kanthölzer, nachdem sie horizontal an zwei Pfeilerfüßen positioniert waren, an jedem Ende mit jeweils einem Flaschenzug bis zur Krone hochgehievt wurden.

Umfangreichere Reparaturen am Gosauzwang, der seine Funktion bis zum heutigen Tag ungeschmälert erfüllt,

wurden in den Jahren 1782, 1805, 1811, 1813 und 1894 vorgenommen.¹¹ 1969 wurde das hölzerne Tragwerk demoliert und durch eine Stahlkonstruktion mit trogförmigem Trägerquerschnitt ersetzt,¹² dessen seitliche Teile als horizontal verbrettertes Geländer ausgebildet sind.

⁹ Heinse, G. schreibt in „Linz und seine Umgebungen“, Linz, auf S. 187: „Im Jahre 1756 erbaute dieses Werk, welches wohl kühn mit manchen hochgerühmten Werken des Alterthums verglichen werden kann, ein gemeiner Maurer, namens Klüber“. Alle anderen Quellen nennen Spielbüchler. Möglicherweise war „Klieber“ der Hausname des Gosauers, denn der Name war schon damals sehr häufig. Heute allerdings ist der Hausname nicht mehr bekannt, weitere nähere Untersuchungen zu Johann Spielbüchler können nur auf Mutmaßungen fußen, weil einfach zu viele gleiche Namensträger in den Gosauer Pfarrmatriken aufscheinen. Der Familienname „Klieber“ existierte damals in der Gegend überhaupt nicht.

¹⁰ Vgl. dazu Anm. 2.

¹¹ Schraml, C., 1934: Das oberösterreichische Salinenwesen von 1750 bis zur Zeit nach den Franzosenkriegen. Wien, S. 123.

¹² Fellner, A., 1999: Bergmännisches Handwörterbuch für Fachausdrücke im Salzbergbau- und Sudhüttenwesen. Wien, S. 237.

Literarische Rezeption

Zwar war das Salzkammergut bis ins 19. Jahrhundert touristisch weithin unerschlossen, doch kaum ein Reisender konnte sich der Faszination entziehen, die vom Gosauzwang ausging.

Auf Anordnung Kaiser Franz I. unternahm der böhmische Geologe Johann Baptist Bohadsch 1763 eine „Prospektionstour“ durch das Kammergut; er sollte mögliche Kohlevorkommen sondieren, welche der Saline eine spürbare wirtschaftliche Erleichterung gebracht hätten. Bohadsch' Berichte, mit hoher Sachkenntnis abgefasst und reich an interessanten Details zum Leben der Menschen vor Ort, kamen 1782 in Druck, gerieten aber rasch in Vergessenheit. Ihnen verdanken wir die erste „reiseliterarische“ Notiz über den Gosauzwang:

*„Vor der Gosaumühle sah ich sieben vier-eckete Säulen, worauf hölzerne Tramen gelegt und über die Säulen zugespitzte Dächer aufgestellt sind. Ich fragte meinen Wegweiser, was dieses Gerüste zu bedeuten habe? Der mir zur Antwort gab, dies seye der Gosauzwang, worauf die Röhren liegen, durch welche die Sulze nach Lambach geführet wird. Dieses prächtige Gerüste stehet auf 7 Säulen von weißlichem Marmor quadratweise aufgerichtet, wovon die mittleren zwey 102 Schuhe lang und am Fuße 4 Schuhe breit sind. Auf diesen Säulen sind 3 hölzerne Röhren nebeneinander gelegt, welche die Salzsulze von dem Hallstätter Salzberg bis Lambach, das ist 4 Meilen weit, führen. Hier musste ein Gerüst aufgeföhret werden, weil die Berge weit von einander stehen, und zwischen selben der Gosaubach in den Hallstättersee fließet.“*¹³

15 Jahre darauf schwärmte ein Mineraloge namens Herrmann: „Ein Theil der hiesigen Sole wird 4 Meilen weit bis nach Lampad oder Ebensee geleitet, zu welchem Ende

*24000 Stück gebohrte Röhren zusammengesetzt sind. Bey der sogenannten Gosaumühle liegen sie auf 7 Säulen von weißem Marmor, welches einen frappanten Anblick verursacht und einem die berühmten Wasserleitungen der Römer in Erinnerung bringt.“*¹⁴

Unter den frühen Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts waren es meist Geologen und andere Naturwissenschaftler, welche die Region bekannt machten. Am genauesten analysiert werden die Zustände im Salzkammergut an der Zeitenwende um 1800 in dem Buch des Arztes und oft zitierten Gelehrten Joseph August Schultes (1809). Kaum ein Aspekt entging Schultes' aufmerksamen und wachen Augen, auch wenn sich der Autor – als „säkularer bayerischer Parteigänger“ – zwischendurch zu polemischen Äußerungen über den Staat Österreich insgesamt und zu Seitenhieben auf die hiesige katholische Kirche im Besonderen hinreißen ließ; seine Meldungen sind durch die Bank fundiert und zeigen sehr guten Informationsstand. Über den Gosauzwang schreibt Schultes: „Die zweyte Abtheilung führt über die hohen und steilen Felsen und den im Jahre 1757 aufgeführten sogenannten Gosauzwang,

¹³ Born, I., 1782: Hrñ. Johann Bohadsch Bericht über seine auf allerhöchsten Befehl im Jahr 1763 unternommene Reise nach dem Oberösterreichischen Salzkammerbezirk. In: Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte, S. 91–227, hier S. 179. „Lambach“ ist der alte Name für Ebensee.

¹⁴ Herrmann, H., 1793: Nachricht von einer Reise nach den Salzwerken in Oberösterreich im Jahre 1778, In: Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen, S. 3–21, hier S. 12.

der aus 7 steinernen Pfeilern besteht, wovon der höchste 23 Klafter hoch ist, eine Strecke von 12204 Klaftern oder 3 Postmeilen 204 kleine Meilen bis Ischl ...

Dieser Gosauzwang ist einer der merkwürdigsten und kühnsten Gebäude in den oberösterreichischen Salinen, ein Gegenstück zu dem bekannten Traunfalle, vielleicht eben so oft wie dieser, und auch so wie dieser nie nach Würde von einigen Kupferstechern, die ich nie Künstler nennen werde, dargestellt. Da wo die Gosau aus dem schaurigen Gosauthale hervorströmt in den Hallstädter See, trennt eine mächtige Schlucht den Berg, über welchen hinab die Wasserleitung, die die Sohle führt, gen Ischl hinabläuft. Mehr als 23 Klafter hoch über dem See liegen die Röhren, und mehr als 80 Klafter breit ist die Schlucht, über welche die Röhren gelegt werden sollten. Da war nun kein anderes Mittel, als Thürme zu bauen, und die Sohle über die Thürme wegzuleiten. Dieser Thürme von Quadersteinen sind nun 7 in die Schlucht hineingebaut, und der höchste derselben ist 27 Klafter hoch. Über die Endspitzen dieser Pfeiler weg läuft nun 80 Klafter lang das Röhrenwerk hin, in welchem die Sohle strömt. Der Name des Meisters, der diesen kühnen Bau wagte, verdient noch aufbehalten zu werden: es war der Bergmann Johann Spielbüchler.“¹⁵

1807 zog der „Zwang“ wieder einen böhmischen Reisenden in seinen Bann: „Ungefähr ¾ Stunden vom Stög landeten wir bey der Gosaumühle um den berühmten Gosauzwang zu sehen, welcher auch für den Layen, für jenen, den bloß die Neugierde hieher lockt, unstreitig eine der ersten Merkwürdigkeiten des Kammergutes ist ... Man mag die schwindelnde Höhe mit dem Auge von unten erklimmen, oder von oben herab, tief unter sich die felsenfortwühlende Gosach, in weißem Schaume aufgelöst, mit zerstörender Gewalt durch eine fürchtliche Wildnis daher brausen sehen, immer nöthigt dieses unsterbliche Denkmahl menschl-

cher Größe gleich viel Bewunderung und Erstaunen ab.“¹⁶

Im Juni 1808 freute sich das ganze Salzkammergut auf den ersten Besuch Kaiser Franz I. Jahrzehnte waren seit dem letzten Aufenthalt eines regierenden Monarchen vergangen, entsprechend fielen die Feierlichkeiten aus. Schon am 10. Juni ließ der Salzoberamtmann die gesamte Stadt Gmunden, die umliegenden Gebirge sowie das Seeufer erleuchten und einen Tempel auf dem Hauptplatz errichten. Tags darauf schiffte der Monarch mit seiner dritten Gattin Maria Ludovika nach Ebensee über und setzte seine Fahrt nach Ischl „auf der Achs mit 6 bespannten Pferden und zwei Vorreitern“ fort. Dem Ischler Pfannhaus und Salzberg wurde die Ehre zuteil, von den allerhöchsten Herrschaften besichtigt zu werden. Nach einem Kurzaufenthalt in Aussee und am Grundlsee zog die kaiserliche Entourage nach Hallstatt: „Bey dieser Anlandung war eine dreifache grüne Triumph Pforte errichtet, durch welche mitten der kaiserliche Koblschiff anlandete und bey dero Austritt beider kaiserlichen Majestäten wurde ihnen von der gegenwärtigen Menge das Vivat zugerufen, während der Zug in das Amtshaus ginge, stunden von See hinauf die ersten Pfartlschützen, in grünen Kleidern und Hüten, dann die Bergleut, sondern die Heuer und Heuerknechte in weißen Kleidern Paradi, mit ihren Werkzeugen, vor dem Amtshaus da wiederum eine Pforte aufgerichtet standen wiederum 2 Schützen, durch das Amtshaus die

¹⁵ Schultes, J., 1809: Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. Tübingen, 2. Teil, S. 63 f.

¹⁶ Mader, J., 1809: Reise von Böhmischem-Krumau durch das Obderennische Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden im Herbst 1807. Prag, S. 116.

Schulkinder mit Lehrern, die dem Kaiser und der Kaiserin das Vivat alle zugleich mit heller stimm zurufen" schildert euphorisch eine zeitgenössische Quelle.¹⁷

Weiter ging das „Sightseeing“-Programm mit der Visitation des Gosauzwanges, wobei es sich der Kaiser nicht nehmen ließ, höchstpersönlich über die Brücke zu schreiten, was „großen Eindruck“ machte. 1814 kam nochmals ein gekröntes Haupt, Franz I., hierher. Die illustren Besuche sollte ein Denkmal bei der Soleleitung für alle Zeiten in Erinnerung halten; den Auftrag hiezu erteilte man keinem Geringeren als Franz Anton Zauner – Direktor der Maler- und Bildhauerklassen der Akademie der Bildenden Künste in Wien und einer der führenden klassizistischen Bildhauer. Zauner lieferte bis 1822 einige Entwürfe, doch die Ausführung des mehrere Tausend Gulden teuren Monumentes unterblieb, nicht zuletzt wegen der damals ziemlich leeren Staatskasse.

Die kaiserlichen Aufenthalte und den Plan einer Büste besang der Salinenbeamte Karl Lindner mit hymnischem Pathos:

„Der Wand'rer starr't beym Aufblick, und es enget

Die Furcht ihm seine Brust, sie sträubt sein Haar;

Er zittert, beb't beym Eintritt in die Brücke,
Doch stand hier der Monarch mit festem Blicke.

... Er wird ja auch sein Bild aus Erz uns schenken;

Der spät'sten Nachwelt heil'gstes Angedenken.

Entlang der Brücke strömt, unwillig,
schäumend

Das flüss'ge Salz stets an des Felsens Hang;



Abb. 3: Unausgeführter Entwurf von Franz Anton Zauner für das Denkmal Franz I. beim Gosauzwang.¹⁸

Strebt sein Gefängnis oft sich hoch
aufbäumend

Mit starker Kraft zu sprengen, und im
Drang ...¹⁹

Friedrich Joachim von Kleyle, Güterdirektor Erzherzog Karls, hatte das Bauwerk 1810 bestaunt: „Wer sich die Kühnheit dieses Baues versinnlichen will und auf gefahr-

¹⁷ Chronik von Bernegger, Engleitner (Anm. 7), S. 90.

¹⁸ Hofkammerarchiv, Karten- und Plänesammlung, Münz- und Bergwesen, Präsidium, Geschäftszahl 1032 ex 1822, S. 143/1.

¹⁹ Lindner K., 1819 (Anm. 1), S. 10.

losen Höhen nicht vom Schwindel ergriffen zu werden fürchtet, der gehe auf dem Pfade zwischen den Sulzenröhren über diese Brücke, und sehe, wenn er Gelegenheit dazu findet, einer Ausbesserung derselben zu. Er wird nicht ohne Schaudern in den wild unter ihm fortrauschenden Bach hinunter blicken, aber wenn er von unten den Zimmermann über einen schmalen Balken von einem Pfeiler zum andern rutschen sieht und etwas einzufragen oder zu verklammern, oder morsches Holz abzuschlagen, während neben ihm der Maurer in seinem schwankenden Kasten unstät herumbaumelt um die beschädigten Pfeiler zu flicken – so wird er seinen Blick mit Bangigkeit wegwenden. Die Pfeiler werden der Zeit noch lange trotzen. Nur einer der mittlern musste bis jetzt zum Theil mit eisernen Stangen bepanzert werden; weil sich einige Quaderstücke herauszudrängen schienen: aber das Holzwerk muss alle 20 bis 25 Jahre erneuert werden. Vielleicht kommt einst ein zweyter Spielbüchler (so hieß der Mann, welcher im Jahre 1757 den Gosauzwang baute) und vollendet das Werk, indem er die Pfeiler mit gemauerten Bögen verbindet.“²⁰

Wahrscheinlich animierte F. J. von Kleyle Erzherzog Karl zu dessen Salzkammergutreisen (1812 und 1817), bei denen der „Held von Aspern“ auch den Gosauzwang bestieg.²¹

Nach der Eröffnung des Ischler Bades 1822 gehörte eine „Partie zum Gosauzwang“, neben der 1819 eröffneten Chorinsky-Klausen, zu den schönsten Ausflügen. Staatskanzler Metternichs Tochter Leontine, 1826 in Ischl zur Kur weilend, ergriff ebenfalls die Gelegenheit: „Wir sind zum Gosauer Zwang, einer großen Brücke, die zwei Berge verbindet, die von einem Abgrund getrennt sind. Wir sind darüber gegangen, aber Gräfin Fuchs hat der Mut dazu gefehlt.“²²

Künstlerische Rezeption

Datieren die frühesten Beschreibungen schon aus der Zeit um 1760, musste der Gosauzwang auf künstlerische Abbildungen bis in die 1790er-Jahre warten. Zuerst waren es die „Salinenzeichner“ (eine einheimische Amateurgruppe aus dem Dunstkreis der Saline), die sich, auf Initiative ihres vermutlichen Begründers und Nestors, Unterbergmeister Franz Steinkogler, des Monuments annahmen.

„[Es gibt] einige, 1792 nur unter Beamten vertheilte, und eben deßwegen selten gewordene Ansichten des Salzkammergutes, vom Unterbergmeister Steinkogler zu Hallstatt gezeichnet, und vom ehemaligen Bergmeister, Daniel Kessler, zu Ischl, gestochen. Diese Ansichten sind in der Zeichnung richtig, aber nicht fein im Stich; sie lieferten a) den Gosauzwang b) den Waldbachstrub c) die Wasserfälle beym Kaiser Franzens Berghause zu Ischl d) den Mühlbach bey Hallstatt.“²³

Matthäus Baumgartner und Johann Engleitner, beide desgleichen in der Saline tätig, zeichneten den Gosauzwang dreimal – ca. zwischen 1795 und 1805; die bereits in den 1840er-Jahren „selten gewordenen“ Ansichten der „Salinen-

²⁰ Kleyle, F., 1814: Rück Erinnerungen an eine Reise in Österreich und Steyermark im Jahre 1810. Wien, S. 122. Kleyle war der Vater von Sophie, verheiratete Löwenthal, der unglücklichen Liebe von Nikolaus Lenau.

²¹ Criste, O., 1914/15: Reisebriefe des Erzherzogs Carl. In: Jahrbuch für die Landeskunde von Niederösterreich XIII bis XIV, S. 464.

²² Metternich, T., 1990: Léontine: das intime Tagebuch der Tochter Metternichs; von 1826 bis 1829, 14. bis 18. Lebensjahr. Wien, S. 86.

²³ Pillwein, B., 1843: Geschichte, Geographie und Statistik des Landes ob der Enns. 2. Theil; Der Traunkreis – Linz, S. 91.



Abb. 4: Das Tragwerk in einem Stich von Maria Laimer. Schultes, 1809.

zeichner" sind verschollen, ebenso ist die Amateurgruppe längst verschwunden.

Die eigentliche „künstlerische Entdeckerin“ des Viadukts allerdings war Maria Laimer, Tochter des Hallstätter Bergmeisters Daniel Kessler. In ihrem Schaffen (bekannt sind bis dato an die 50 Werke aus den Jahren 1790 bis 1816) ist der Gosauzwang mit nicht weniger als zehn Versionen vertreten.

Joseph August Schultes ließ Maria Laimer fünf Stahlstiche, darunter auch welche vom Gosauzwang, anfertigen und kommentierte: „Künstlern ist es vielleicht nicht uninteressant, an einer Frau Lamer [sic], geborene Kessler zu Ischel, eine Künstlerin zu finden, die, wenn sie das Glück einer Bildung für Kunst genossen hätte, vielleicht etwas hätte leisten können. Sie verkauft einige Zeich-

nungen der Gegenden im Salzkammergut, die wenigstens den Verdienst der größten Genauigkeit haben.“²⁴

Kurz darauf erschien der Band „Die Österreichische Schweiz oder mahlerische Schilderung des Salzkammergutes in Österreich ob der Enns“ von Franz Sartori, ein streckenweise billiger Abklatsch der Publikationen des älteren Schultes; den Titel ziert ein Gosauzwang-Bild Laimers unter noch krasser verfälschtem Namen („S. Langer“).²⁵

Besonders für ausländisches Publikum bedeutsam war die Aufnahme einer

²⁴ Schultes, J., 1809 (Anm. 15), S. 166.

²⁵ Sartori, F., 1813: Die Österreichische Schweiz oder mahlerische Schilderung des Salzkammergutes in Österreich ob der Enns. Wien, S. 308.

Laimerschen Gosauzwang-Vedute in das epochale Werk „Voyage pittoresque en Autriche“ von Alexandre Comte De La Borde, ediert 1821 in Paris.

In den 1820er-Jahren nahm der Landschaftsmaler, Zeichner und Lithograf Jakob Alt den Gosauzwang in seine „Vorzügliche Ansicht des k. k. Salzkammergutes und dessen Umgebung in Oberösterreich“ auf.

Namhafte Künstler wandten sich dem Tragwerk fernerhin nicht mehr zu. Rang und subjektiver Wert der Bauleistung schrumpften natürlich im Zeitalter der Eisenbahn, als gigantische Brücken die Täler zu überziehen begannen. Allgemein ist der Gosauzwang aber eine z. B. gern auf Postkarten gebannte touristische Attraktion geblieben.

Bilder, wie sie Anfang des 19. Jahrhunderts geschaffen worden sind, wären mittlerweile – nebenbei erwähnt – gar nicht mehr möglich, denn die Sicht auf das Viadukt ist seit langem von hohen Bäumen verdeckt. Jüngere Überlegungen, die historische Holzkonstruktion wiederherzustellen, konnten bisher, vor allem aus Kostengründen, nicht umgesetzt werden. Neben dem „Zwang“ ist heute eine kleine Erinnerungsstätte eingerichtet, die von seiner Geschichte Kunde gibt.

Das letzte Wort zum 250-jährigen Bestandsjubiläum sei dem Dichter überlassen. Carl Adam Kaltenbrunner (1804–1867), Enns, seinerseits der Faszination „Gosauzwang“ erlegen, hat dem Monument Verse gewidmet, die als Zeugnis zeitloser Würdigung gelten dürfen.

Der Gosau-Zwang

*Hin über der beschäumten Gosau Wogen,
Bezwingend ihr Ergrimmen tief im Grunde,
Hat hier des Baues meisterhafte Kunde
Des Salzes Lauf von Berg zu Berg gezogen.*

*Ihr, des Granites hohe, luft'ge Bogen,
Ersonnen und vollführt in guter Stunde,
Wie Siegessäulen steht ihr über'm Schlunde,
Wo noch die Zeit umsonst ihr Amt gepflogen.*

*Ihr möget stehn, wie dort die Berge ragen,
Die, Hohn erwidern allen Ungewittern,
Nie vor Zertrümmerung und Ende zittern.
Ihr möget stets den Segen heilig achten,
Der reich entquillet aus der Hallstatt Schachten,
Den ihr bestimmt seyd schützend
fortzutragen!²⁶*

(Der Dank des Autors gilt Thomas Nussbaumer von den Salinen Austria und DI Dr. tech. Friedrich Idam für hilfreiche Hinweise und Unterstützung.)

²⁶ Kaltenbrunner, C., 1835: Vaterländische Dichtungen. Linz, S. 193.